Call for Abstracts & Participants • interdisziplinärer und interprofessioneller Workshop

10. und 11. Juni 2024 an der Justus-Liebig-Universität Gießen

Research || Trauma.

Wissenschaftliches Arbeiten zu belastenden Themen: Erfahrungen, Unterstützungsbedarfe & Implikationen für transformative Forschung und Lehre.

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Themen wie geschlechtsspezifischer Gewalt, Flucht, Migration, Krieg, bewaffneten Konflikten, Verlust und Trauma, Diskriminierung und Marginalisierung sind Forschende und Lehrende mit belastenden Inhalten sowie teils mit erschütternden menschlichen Begegnungen und Erfahrungen konfrontiert.

Belastungen können dabei in einer Vielzahl von Facetten wissenschaftlichen Arbeitens auftreten: In der Frage des forschungsethischen, didaktischen und methodologischen Designs eines Forschungs- und/oder Lehrvorhabens; in der Erhebung und Auswertung von empirischem Material (z.B. in der Feldphase); in der Kommunikation von Forschungsergebnissen in die *scientific community* und in die gesellschaftliche Öffentlichkeit; und in der Betreuung von Studierenden, die belastende Themen als Gegenstand von Prüfungs- und Abschlussarbeiten wählen. Auch das Wissen um die hohe soziale und gesellschaftliche Verantwortung, die damit einhergeht, kann Wissenschaftler*innen unter Druck setzen.

Belastungen und Trauma sind somit nicht nur möglicher Gegenstand wissenschaftlichen Arbeitens (*researching trauma*), sondern zugleich ein mögliches Geschehen und Erleben auf Seiten der Wissenschaftler*innen (*researcher trauma;* auch *vicarious trauma*, indirekte bzw. sekundäre Traumatisierung; vgl. Coles et al. 2014, Cullen et al. 2021, Loyle/Simoni 2017, Nikischer 2019, SVRI 2010, Williamson et al. 2020). Nicht jedes wissenschaftliche Arbeiten zu belastenden Themen führt zu Traumatisierung; gleichwohl bedarf es Aufmerksamkeit und Reflektion, um Gesundheit und Wohlergehen möglichst weitgehend zu unterstützen sowie die methodologische und didaktische Qualität wissenschaftlicher Arbeit zu belastenden Themen zu stärken.

Von Gewaltforschenden etwa wird darüber berichtet, dass diese sich nicht ausreichend auf Belastungen vorbereitet sehen und in der Bewältigung dessen mitunter institutionell nicht hinreichend unterstützt werden (z.B. durch die Finanzierung und Bereitstellung von Supervision). Erhebungs- und Auswertungssituationen werden von Forschenden als teils sozial isoliert und emotional überwältigend beschrieben; sie fühlen sich mit Hilflosigkeit, Trauma und der Ohnmacht, nichts oder nicht genug ändern zu können, allein gelassen (vgl. Schulz et al. 2022). Darüber hinaus ist angesichts hoher geschlechtsspezifischer und rassistischer Gewaltprävalenzen in- und außerhalb von Hochschulen davon auszugehen, dass Wissenschaftler*innen möglicherweise selbst bereits Gewalt, Diskriminierung und Trauma erfahren haben. Verletzbarkeit und Betroffenheit von Wissenschaftler*innen scheint indes (insbesondere im deutschsprachigen Raum) noch weitgehend ein Tabu und findet nur selten Beachtung in wissenschaftlichen Projektplanungen (als Ausnahme vgl. Aroussi 2020, SVRI 2015, WHO 2016). Forschungsethische Standards und Methodologien sind meist mit Blick auf Schutz und Fürsorge der Forschungspartner*innen ausformuliert; die Seite der Wissenschaftler*innen, die sich mit belastenden Themen beschäftigen, wird hingegen wenig in den Blick genommen. Empfehlungen hierzu beschränken sich häufig auf individualisierende Self-Care-Strategien: Spaziergänge und Yoga, „bubble baths and chocolate pralines“ (vgl. kritisch dazu Schulz et al. 2022, 1).

Dies wirft Fragen auf nach Ansätzen und Strategien von Ausbildung, Schutz, Begleitung und Stärkung von Forschenden und Lehrenden, die zu belastenden Themen arbeiten. Weiter sind Fragen danach berührt, was wissenschaftliches Arbeiten zur Transformation der Verhältnisse beitragen kann und will, die Gewalt, Diskriminierung, Flucht u.a. überhaupt erst hervorbringen – und inwieweit wissenschaftliches Arbeiten selbst Aspekte von (mentaler) Gesundheit, Heilung und Transformation traumatisierender Verhältnisse methodologisch integrieren kann (vgl. Bridgen 2022, O'Hara 2022, Karunaratne 2023).

Der Workshop soll Raum bieten, um interdisziplinären und interprofessionellen Austausch und Vernetzung zu folgenden Fragestellungen zu ermöglichen:

- Welche Erfahrungen machen Wissenschaftler*innen, die zu belastenden Themen arbeiten? Sei es in Forschung, Lehre, in der Begleitung von Studierenden und/oder in *third mission*; sei es innerhalb der Institution, in der *scientific community*, in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und/oder im persönlichen Umfeld.
- Welche Auswirkungen hat die Arbeit zu belastenden Themen für Forschende und Lehrende?
- Welche Formen und Strategien gibt es für die Unterstützung und Begleitung von Wissenschaftler*innen, die zu belastenden Themen arbeiten und/oder Studierende mit diesen Themen betreuen? Welche Formen und Strategien wären darüber hinaus wünschenswert, notwendig und denkbar?
- Wie kann Aspekten von individueller und kollektiver Verletzbarkeit, Emotionalität und Körperlichkeit, Schutz und Fürsorge, Gesundheit und Heilung *auch* von Wissenschaftler*innen theoretisch-konzeptionell, methodologisch, institutionell und strukturell Rechnung getragen werden?
- Welche Ansätze, Modelle, Erfahrungen und Perspektiven gibt es in (feministischer) psychosozialer Praxis (z.B. in Supervision, Beratung, Therapie), die sich dezidiert mit Belastungen und (Sekundär-)Traumatisierung von Wissenschaftler*innen beschäftigen und/oder integraler Bestandteil wissenschaftlicher Ausbildung und Institutionen sind?
- Welche Ansätze, Theorien und Erfahrungen gibt es mit wissenschaftlicher Arbeit zu belastenden Themen, die auf die Transformation derjenigen gesellschaftlichen (Gewalt-)Verhältnisse abzielen, die die Ursachen der untersuchten Phänomene sind?

Auch darüber hinaus gehende Fragen und Themen können eingereicht werden. Es sind Beiträge willkommen, die empirisch, theoretisch und/oder konzeptionell angelegt sind und/oder Praxisperspektiven beinhalten; dies kann auch die Form von Erfahrungsberichten, Reflektionen und *work-in-progress* annehmen.

Es gibt die Möglichkeit, sich mit dem Abstract für zwei unterschiedliche Formate zu bewerben: Entweder, um 1) einen Vortrag zu halten (20-30 Minuten plus Diskussion) oder um 2) ein kürzeres Input (5-10 Minuten) zu geben. Das Abstract sollte max. eine Seite umfassen sowie Angaben zur Person (Kurzbio), Institutionszugehörigkeit (sofern vorhanden) sowie eine Angabe darüber, ob ein Vortrag oder ein Input vorgeschlagen wird. Einreichungen sind bis zum **31. März 2024** unter folgender Mailadresse möglich: **SektionTiHK@ggs.uni-giessen.de**. Die Entscheidung über die Teilnahme am Workshop wird zeitnah auf Basis der eingegangenen Abstracts getroffen.

Der Workshop wird von der Sektion „Transnationale und intersektionale Herrschaftskritik" (TiHK) am Gießener Graduiertenzentrum Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften (GGS) unter Leitung von Dr. Tina Jung veranstaltet und ist Teil der Sektions-Reihe „Towards Sustainable Research – Perspectives for a Transformative Science".

Der Workshop richtet sich vorwiegend an Docs, Prä- und Post-Docs, die zu belastenden Themen arbeiten, sowie an psychosoziale Fachkräfte, die z.B. Supervision und Beratung für Wissenschaftskontexte anbieten. Er findet Montag, 10. Juni 2024, und Dienstag, 11. Juni 2024, an der Justus-Liebig-Universität (JLU) Gießen statt. Für Teilnehmer*innen, die nicht Mitglied der JLU sind, können Zuschüsse für Reise- und Übernachtungskosten gezahlt werden.

Weitere Informationen zur Sektion: Transnationale und Intersektionale Herrschaftskritik (TIHK) — GGS (uni-giessen.de)

Literatur

Aroussi S (2020) Survivors Are Researchers too: Sexual Violence Research Initiative (SVRI) Blog. available at: https://www.svri.org/blog/survivors-are-researchers-too

Bridgen N (2022) Trauma-Informed Research Methods: Understanding and Healing Embodied Violence. In: Hlavka HR Petillo, AD.J Eds. Researching gender-based violence: embodied and intersectional approaches. New York: New York University Press, 144-158.

Coles J, Astbury J, Dartnall E, et al. (2014) A qualitative exploration of researcher trauma and researchers' responses to investigating sexual violence. Violence Against Women 20(1): 95–117.

Cullen P, Dawson M, Price J, et al. (2021) Intersectionality and invisible victims: reflections on data challenges and vicarious trauma in femicide, family and intimate partner homicide research. Journal of Family Violence 36: 619–628.

Loyle CE and Simoni A (2017) Researching under fire: political science and researcher trauma. PS, Political Science & Politics 50(1): 141.

Nikischer A (2019) Vicarious trauma inside the academe: understanding the impact of teaching, researching and writing violence. Higher Education 77(5): 905–916.

O'Hara ER (2022) Scarheart: Research as Healing. In: Harcourt, W, Berg K, Dupuis, C et al. Eds. Feminist Methodologies. Experiments, Collaborations and Reflections, Palgrave Macmillan, 273-292.

Karunaratne N (2023) Toward a Methodology of Healing: Promoting Radical Healing Among Student Survivors through Research. Journal of Women and Gender in Higher Education 16(1): 39-39. https://doi.org/10.1080/26379112.2023.2168278.

Schulz P, Kreft AK, Touquet H, et al. (2022) Self-care for gender-based violence researchers – Beyond bubble baths and chocolate pralines. Qualitative Research 0(0): 1-20.

Sexual Violence Research Initiative (SVRI) (2010) Researcher Trauma, Safety and Sexual Violence Research. Pretoria: SVRI. Briefing Paper.

Sexual Violence Research Initiative (SVRI) (2015) Guidelines for the Prevention and Management of Vicarious Trauma Among Researchers of Sexual and Intimate Partner Violence. Pretoria: SVRI.

Theidon K (2014) "How was your trip?" Self-care for researchers working and writing on violence. Drugs, Security and Democracy Program Working Papers on Research Security 2: 1–20.

Williamson E, Gregory A, Abrahams H, et al. (2020) Secondary trauma: emotional safety in sensitive research. Journal of Academic Ethics 18(1): 55–70.

World Health Organization (WHO) (2016) Ethical and safety recommendations for intervention research on violence against women. Building on lessons from the WHO publication. Geneva: WHO.